

Salafismus - fromme Botschaft, politische Ideologie oder gewaltbereiter Extremismus

Die Ursachen von religiös begründetem Extremismus sind vielschichtig, und so müssen neben der religiösen Ebene vor allem auch politische und gesellschaftliche Entwicklungen in den Blick genommen werden.

Die überwiegende Mehrheit der Muslime lehnt Gewalt ab und will friedlich inmitten der Gesellschaft leben. Nach ihrem mehrheitlichen Religionsverständnis verfügt der Islam nicht über ein unwandelbares Wesen, in dem das Verhältnis von Staat und Religion als für ewig vereint festgeschrieben ist. Solche Annahmen beruhen auf der Übernahme ideologischer Positionen, die bewusst mit Schlagworten markiert werden und mit der Wirklichkeit, gerade auch mit der historisch differenzierten Realität, wenig zu tun haben.

Salafismus: Variante des Islamismus

Mit Salafismus (arab. *salafīya*) wird heute eine Bewegung bezeichnet, die für sich beansprucht, ganz allein den „rechtschaffenen Altvorderen“ (arab. *as-salaf aṣ-ṣāliḥ*), d.h. den Prophetengefährten und den beiden folgenden Generationen, nachzueifern.

Im Eigenverständnis ist der heutige Salafist zunächst jemand, der nur den Koran, die Prophetentradition und den Glauben sowie die Lebensweise der Altvorderen für Quellen eines authentischen Islam erachtet. Doch kennzeichnend für viele Salafisten ist die Wendung in den öffentlichen Raum hinein und die Absicht, die Gesellschaft insgesamt zu einer frommen Gesellschaft zu bekehren. Von daher ist die salafistische Strömung eine Spielart innerhalb des Islamismus, einer politischen Ideologie, die den Islam als Legitimationsquelle nutzt. Beim Islamismus handelt es sich *„um Bestrebungen zur Umgestaltung von Gesellschaft, Kultur, Staat oder Politik anhand von Werten und Normen, die als islamisch angesehen werden.“* (T. Seidensticker, *Islamismus*, München 2014, S. 9)

Typische und problematische Merkmale des Islamismus sind:

1. Homogene und identitäre Sozialordnung im Namen des Islam
2. Wunsch nach ganzheitlicher Durchdringung und Steuerung der Gesellschaft
3. Gottes- statt Volkssouveränität als Legitimationsbasis; Frontstellung gegen den demokratischen Verfassungsstaat
4. Potential zu Fanatismus und Gewaltbereitschaft

(Vgl. A. Pfahl-Traughber, *Islamismus - was ist das überhaupt?*, 2011, <http://www.bpb.de/politik/extremismus/islamismus/36339/islamismus-was-ist-das-ueberhaupt>)

Neben dem heutigen Phänomen des Salafismus gehören die Anfang des 20. Jahrhunderts als politische Ideologie entstandene Muslimbruderschaft oder die in den 1970er Jahren in der Türkei entstandene traditionalistisch-islamische Bewegung Millî-Görüş zu den größten

islamistischen Gruppierungen. Aber beide Gruppierungen, sowohl die Muslimbruderschaft als auch Millî-Görüş, haben Entwicklungsprozesse durchlaufen und in großen Teilen ihren Frieden mit der liberalen Demokratie gemacht. Ein weiteres Beispiel ist der zwölfschiitische Islamismus, der in die iranische Revolution im Jahre 1979 mündete.

Islamisten wollen die „Souveränität Gottes“ ins Werk setzen. Die Religion wird verabsolutiert und soll das individuelle, gesellschaftliche und staatliche Leben durchdringen. Doch hier entsteht ein entscheidendes Dilemma: Wer interpretiert und entscheidet, was göttliche Intention ist? Weder im Koran noch in den Überlieferungen des Propheten (oder seitens der zwölf Imame der Schiiten) finden sich Hinweise zur konkreten Art der Herrschaftsausübung. Innerhalb der gewachsenen islamischen Theologie gibt es zwar ausdifferenzierte Methodenschulen (*madḥab*, Pl. *madāhib*, i.d.R. mit „Rechtsschule“ wiedergegeben). Der Salafismus lehnt die traditionelle Anlehnung an diese Methodenschulen jedoch ab. Die Distanzierung von Teilen der eigenen religiös-politischen Geschichte ist kennzeichnend für islamistische Bewegungen. Denn die gewachsene und zur Vielfalt neigende religiöse Tradition hat nach islamistischer Sicht die islamische Welt in die Misere der Gegenwart geführt, in der sie von der westlichen Welt und ihren Werten bedrängt und dominiert wird.

Zeitgenössischer Salafismus ist demnach nicht, wie von ihm selbst behauptet, „der wahre Islam“ sondern eben nur eine Projektion, eine Lesart aus der Neuzeit. Daran ändert sich auch nichts durch seine Bezugnahme auf einzelne Gelehrte wie beispielsweise Ahmad ibn Hanbal (*Aḥmad ibn Ḥanbal*, 750-855) oder Ibn Taymiyya (*Aḥmad ibn Taymiyya*, 1263-1328). Der verengten Sichtweise des Salafismus steht die 1400-jährige Geschichte des Islam gegenüber mit ihrer Offenheit für Auslegung und Vielfalt sowie mit ihrer fundierten und differenzierten Methodik der klassischen Gelehrsamkeit.

Gerade für Jugendliche scheint heute die vereinfachte reduktionistische theologische Lehre, wie sie in salafistischen Kreisen vielfach vertreten wird, reizvoll. Denn sie verspricht vermeintliche Klarheit, Orientierung und Heil und setzt sich selbst in das Licht der absoluten Wahrheit.

Vorgeschichte des heutigen Salafismus

Die große Zeit des Islamismus als politische Ideologie begann nach dem Ersten Weltkrieg. Während in Europa mit Kommunismus und Faschismus zwei totalitäre Ideologien zu Massenbewegungen wurden, suchten Aktivisten der nachkolonialen Länder von Nordafrika bis Asien nach Wegen, politische Souveränität, kulturelle Identität und gesellschaftliche Prosperität zu erlangen. Bereits um die Wende zum 20. Jahrhundert entstand eine Art modernistischer Reformsalafismus, der in der wissenschaftlichen Literatur auch als klassischer Salafismus bezeichnet wird. Am sichtbarsten und von besonders nachhaltiger Wirkung war ihr Einfluss in Ägypten. Al-Afghani (*Ġamāl ad-Dīn al-Afġānī*, 1838-1897) vertrat

eine panarabische und panislamische Botschaft. Sein Schüler Muhammad Abduh (*Muḥammad ʿAbduh*, 1849-1905) war Modernist und befürwortete auf lange Sicht die Übernahme eines parlamentarischen Systems. Dessen Meisterschüler Muhammad Rashid Rida (*Muḥammad Rašīd ibn ʿAlī Riḍā*, 1865-1935) allerdings entwarf das Modell eines islamischen Staates. Er schlägt vor, Religionsgelehrte als Repräsentanten des Volkes einzusetzen und die Gesetzgebung in die Zuständigkeit von „Entscheidern“ zu geben, die maßgeblich auch aus dem Kreise der Religionsgelehrten stammen sollten.

Nur wenige Jahrzehnte später gründet Hasan al-Banna (*Ḥasan al-Bannā*, 1906-1949) im Alter von 23 Jahren die sunnitische *Muslimbruderschaft*, die er im Laufe seines Lebens zu einer Massenbewegung in Ägypten machte. Bis heute ist die Muslimbruderschaft ein politischer Faktor in Ägypten und ist auch in anderen Ländern der muslimischen Welt präsent. Al-Banna arbeitete als Lehrer und betätigte sich früh als Laiengelehrter. Westlichen Einflüssen gegenüber misstrauisch, galt er als bodenständig, fromm und unintellektuell. Seine Organisation sprach vor allem die Mittelschicht an und war nach unten offen. Kernthemen der Muslimbrüder waren die islamische öffentliche Ordnung und der Antikolonialismus.

Schon kurz nach der Gründung der Muslimbruderschaft im Jahre 1928 richtete die Bewegung Schulen, Krankenhäuser und wohltätige Einrichtungen ein. Während 1936 die Bruderschaft circa 20.000 Mitglieder zählte, wurde sie 1944 schon auf eine halbe Million Mitglieder geschätzt und hatte erheblichen Einfluss in Staat und Gesellschaft Ägyptens gewonnen. Ab 1948 beteiligten sich Muslimbrüder aktiv am Kampf um Palästina. Als Ende 1948 der Polizeichef von Kairo bei bewaffneten Zusammenstößen getötet wurde, wurde die Muslimbruderschaft zunächst aufgelöst. Kurze Zeit später kam Hasan al-Banna durch ein Attentat ums Leben, das aller Wahrscheinlichkeit nach von der Geheimpolizei ausgeführt wurde (Seidensticker, S. 50).

Erst 1953 trat der vormalige Lehrer und Publizist Sayyid Qutb (*Saiyid Quṭb*, 1906-1966) der Muslimbruderschaft bei. Auch er war wie Banna zunächst Lehrer, später Publizist und hatte keine klassische theologische Ausbildung absolviert. Nach einem versuchten Attentat auf Ministerpräsident Gamal Abdel Nasser kam es zu Massenverhaftungen und mehreren Todesurteilen. Auch Qutb wurde verhaftet und 1966 zum Tode verurteilt. Während seiner Haftzeit schrieb er zwei Werke, die bis heute eine große Wirkung entfalten. Sayyid Qutb war unter anderem überzeugt, dass die muslimischen Länder unter der Knechtschaft autokratischer Regime stünden und von diesen nur durch den Dschihad und die Herrschaft des „wahren Islam“ erlöst werden könnten.

Ein Säkularisierungsprozess wie ihn Europa im Zeichen der Aufklärung seit dem 18. Jahrhundert durchlaufen hatte, konnte sich im 20. Jahrhundert in etlichen nachkolonialen

arabischen Staaten nicht durchsetzen. Die Entstehung einer stark religiös argumentierenden Opposition lag mitunter an der Tatsache, dass Säkularisierung meist als Instrument einer totalitären und oftmals äußerst brutalen Staatsmacht in Erscheinung trat. Die Einführung der Scharia sollte der Garant einer gerechten Gesellschaft sein, da sich dem „göttlichen“ Gesetz auch das Staatsoberhaupt zu fügen hatte.

Verschmelzung von Wahhabismus und Islamismus

Maßgebend in der Entwicklung des Salafismus ist die punktuelle Verschmelzung des saudischen Wahhabismus mit dem Islamismus ägyptischer Prägung. Aus diesem Prozess entstanden weitere Verzweigungen und Ausdifferenzierungen bis hin zum radikalen Salafismus, der den aggressiven Dschihad propagiert.

Aufgrund der Verfolgung durch das Nasser-Regime in Ägypten und die Regime in Syrien und Irak flohen viele Angehörige der Muslimbruderschaft nach Saudi-Arabien. Die Immigranten wurden aufgrund ihrer guten allgemeinen Bildung und ihrer Religiosität bald in den akademisch-religiösen Bildungsapparat integriert. Dort veränderten sie den Wahhabismus, der sich bisher noch im Rahmen der hanbalitischen Schule bewegt hatte.

Der Begründer des Wahhabismus, Ibn Abd al-Wahhab (*Muḥammad ibn ʿAbd al-Wahhāb*, 1702-1792) sah sich in der Tradition von Ahmad ibn Hanbal (*Aḥmad ibn Ḥanbal*, 750-855), dem Begründer der hanbalitischen Schule, der kleinsten der Methodenschulen, die er wieder beleben wollte. Diese Rechtsschule bestand entgegen der ausgeprägten Metaphorik des Korans auf dessen Wörtlichkeit und unterschied sich in ihrer theologisch-dogmatischen Geisteshaltung von den anderen drei sunnitischen und den schiitischen Rechtsschulen.

Muhammad Ibn Abd al-Wahhab entwickelte eine Lehre, deren Kern die rigide Anwendung von Rechtsvorschriften und eine extreme Definition des Monotheismus war. Demzufolge wurde ein großer Teil seiner muslimischen Zeitgenossen in seinen Augen zu Ungläubigen, da sie Praktiken angingen, die mit seinem Verständnis von Monotheismus unvereinbar waren. Ibn Abd al-Wahhab bekämpfte einen vermeintlichen Heiligen- und Gräberkult im Volksislam, den Sufismus (mystischer Islam), die Schiiten aber auch andere muslimische Rechtsschulen wie die Hanafiten (*ḥanafīya*) oder theologische Schulen wie z.B. die weit verbreitete Denkschule der Aschariten (*ʿašʿarīya*). Allen anderen Glaubensrichtungen und ihren Anhängern unterstellte er Vielgötterei, da sie durch ihre Praktiken Gott etwas beigesellen würden. Der wahre Monotheist müsse den Kontakt mit ihnen vermeiden und sich aktiv gegen sie einsetzen, da er sonst auf eine Stufe mit diesen Ungläubigen rücke.

Kennzeichnend für die wahhabitische Lehre sind ein textfokussierter Literalismus, eine strenge Auslegung und die Abgrenzung zum Rationalismus. Der bei allen anderen

Methoden-/Rechtsschulen geläufige Analogieschluss (*qiyās*) wird gemieden, rational begründete Meinungsfindung wie das „Fürguthalten“ (*istihsān*) oder die „freie Meinungsfindung“ (*ra'y*) sind verpönt und weitere Quellen neben Koran und Sunna werden nicht zugelassen.

Die wahhabitische Lehre ist Kristallisationspunkt des heutigen salafistischen Mainstreams. Die Doktrinen gleichen sich. Allerdings entstanden im Laufe der Zeit salafistische Gruppierungen, die sich gegen das Königshaus Saud (*sa'ūd*), dem Schutzherrn und Förderer des Wahhabismus, stellten.

Erst das Zusammenwirken des politisch motivierten Islamismus mit dem Wahhabismus unter der Schirmherrschaft Saudi-Arabiens machte den Salafismus als Ideologie groß. Seit den 1960er-Jahren wurde durch die Universität in Medina aber auch durch saudische Stiftungen weltweit islamistisches Gedankengut salafistischer Prägung verbreitet. Etliche Muslime kamen aus verschiedenen Ländern zum religiösen Studium an die Universität nach Medina, was durch Stipendien saudischer Einrichtungen gefördert wurde.

Dschihadismus

Für bedeutende Vertreter des populären Salafismus wie Al-Albani (*Muḥammad al-Albānī*, 1914-1999), Ibn Baz (*ʿAbd al-ʿAzīz ibn Bāz*, 1910-1999) und Ibn Uthaymin (*Ibn ʿUṭaymīn*, 1925-2001), die alle in Saudi-Arabien gewirkt haben und aus deren Bücher sich ein Großteil der heutigen Ideologie speist, war das Ziel die ganze muslimische Welt unter dem Glauben der Salaf zu vereinen. Al-Albani, al-Baz und Ibn Uthaymin sowie deren puristische Anhänger lehnen das offene gesellschaftliche Engagement in Form der Beteiligung an Parteien oder Gruppen ab. Dies gefährde die Einheit der Muslime und die Reinheit des Glaubens. Nach diesem Vorbild propagieren auch deutsche Salafisten eine moralische Abschottung. Allerdings sind sie, entgegen ihrer Selbstzuschreibung sehr wohl politisch. Denn ihr Missionseifer reicht weit über das Private hinaus. Ist das ersehnte Ziel doch eine Gesellschaft nach dem Vorbild der erträumten Urgemeinde in Medina.

Wenn junge männliche Salafisten samstagabends durch eine deutsche Innenstadt ziehen, um andere junge Menschen vom Gang zur Disco abzuhalten, sich dabei in grell-orange Jacken mit der Aufschrift „*Sharia-Police*“ kleiden und die gefilmte Aktion ins Internet stellen, so mögen gesetztere Salafisten über diese Provokation womöglich die Köpfe schütteln. Andererseits steht die Aktion aber sinnbildlich für das Anliegen fast aller Salafisten: durch Mission die Gesellschaft zu verändern.

In diesem Sinne sind auch die Aussagen nicht nur deutscher Prediger gerade hinsichtlich der Gewaltfrage oft zweideutig. Al-Albani rechtfertigte zum Beispiel Selbstmordattentate von

Palästinensern als Märtyreroperationen, sofern sie innerhalb einer militärisch „sinnvollen“ Aktion erfolgen.

Wie sehr hier kulturelle und religiöse Umbrüche stattgefunden haben, zeigt sich daran, dass vor 1993 aus der sunnitisch-arabischen Welt kein einziges Selbstmordattentat mit religiöser Begründung bekannt ist. Der Prophet Mohammed verdammt vielmehr den Wunsch zu sterben und auch die Hoffnung auf ein Zusammentreffen mit dem Feind. (Seidensticker, S. 112)

Dschihad (*ǧihād*) bedeutet in der wörtlichen Übersetzung „Anstrengung“, also eine Anstrengung im guten Sinne, zum Wohlgefallen Gottes. Krieg heißt auf Arabisch „Harb“ (*ḥarb*). Im heutigen Sprachgebrauch wird der Begriff Dschihad in vielen arabischsprachigen Ländern auch im Sinne einer allgemein-gesellschaftlichen Anstrengung benutzt: etwa ein Dschihad für ein besseres Gesundheits- oder ein besseres Bildungswesen. Spätestens seit dem Denker al-Ghazali (*al-Ġazzālī*, 1058-1111) unterscheidet die islamische Theologie zwischen einem großen Dschihad, der die Anstrengung bzw. den Kampf gegen schlechte Charaktereigenschaften meint, und einem kleinen Dschihad, der auch einen militärischen Kampf meinen kann. Bedeutender und gottgefälliger sei aber der große Dschihad, der der Vervollkommnung des Seelenheils diene.

Das klassische islamische Recht, wie es sich ab dem 8. Jahrhundert entwickelt hat, sieht eine individuelle Pflicht zum kämpferischen Dschihad nur bei einem direkten Angriff vor, also im Verteidigungsfall, der von einem islamischen Herrscher ausgerufen werden muss.

Doch spätestens seit Sayyid Qutb propagieren radikale Islamisten einen offensiven kämpferischen Dschihad, den sie zu einer individuellen Pflicht erklären. Dieser sollte sich zunächst gegen die unmoralisch handelnden arabischen Herrscher richten und zielt aktuell auch auf die kulturelle, wirtschaftliche und politische Vorherrschaft des Westens, die die Muslime in die Defensive gebracht habe.

Die sowjetische Invasion in Afghanistan im Jahre 1979 hatte eine weitere Radikalisierung zur Folge. Osama Bin Laden (*ʿUsāma ibn Lādin*, 1957/1958-2011), Sohn eines aus dem Jemen stammenden saudischen Bauunternehmers und Milliardärs, richtete ab 1984 ein Gästehaus und eine Art Dienstleistungsagentur für arabische Kämpfer im pakistanischen Peschawar ein. Sein Mentor war Abdallah Azzam (*ʿAbdullāh ʿAzzām*, 1941-1989), ein palästinensischer Religionsgelehrter, der in Damaskus und Kairo studiert und sich der Muslimbruderschaft angeschlossen hatte. Er verschärfte das klassische Dschihad-Konzept und entwickelte die Lehre von der Pflicht aller Muslime zum Kampf, sobald islamisches Territorium durch Nichtmuslime besetzt sei. Al-Qaida war entstanden.

Die Attentate auf das World Trade Center in New-York und auf das Pentagon in Washington am 11. September 2001 sollten zum ökonomischen oder politischen Zusammenbruch der USA führen oder aber diese zu einer militärischen Aktion provozieren, welche die Muslime in aller Welt gegen die USA und deren Verbündete aufbringen würde. Das Ungleichgewicht der Kräfte sollte beendet werden. Doch diese Hoffnungen erfüllten sich nicht. Erst der Angriff auf den Irak 2003 bescherte al-Qaida wieder neuen Auftrieb. Der von Washington vorgebrachte Kriegsgrund, dass Iraks Alleinherrscher Saddam Hussein angeblich über Massenvernichtungswaffen und Kontakte zu al-Qaida verfüge, stellte sich als offensichtliche Unwahrheit heraus. Dies bescherte al-Qaida einem neuen Zustrom an Kämpfern und Unterstützern.

Es entstanden Zweigorganisationen und weitere Gruppierungen wie der „Islamische Staat“ (IS), den im Juli 2014 der Anführer Abu Bakr Al-Baghdadi in Gebieten des Irak und Syriens ausrief.

Jugendliche im Bann der Prediger

Wie auch bei anderen Formen des politischen Extremismus greifen die salafistischen Prediger in ihren Internetbeiträgen bestehende Probleme und Ungerechtigkeiten auf, um sie dann in einen eigenen Deutungskomplex zu stellen. Das Leid der Syrer, von denen über drei Millionen das Land verlassen haben, Millionen sich innerhalb des Landes auf der Flucht befinden und von denen über 200 000 Menschen starben, ist eine Tatsache. Doch nach der Logik vieler Salafisten sind sie nicht Opfer eines gnadenlosen Krieges, bei dem die Zivilbevölkerung leidet, sondern sie sind Opfer, weil sie Muslime sind.

„Wir sagen die Wahrheit“, sagt zunächst Ibrahim Abou Nagie, der Gründer des zwischenzeitlich verbotenen Netzwerkes „Die Wahre Religion“ (DWR) und Initiator der Koranverteilaktion „Lies!“. Der Anspruch auf absolute Wahrheit, den er damit vertritt, ist ein weiteres wichtiges Merkmal des Salafismus. In einer bipolaren Welt sehen sich Salafisten als Vertreter des Guten, als Kämpfer für Wahrheit und Gerechtigkeit. Sie beteiligen sich an einem Kampf, der bis zum Weltenende dauert (Apokalypse) und nach dessen Ende sie in einer anderen Welt für diesen Einsatz belohnt werden (eschatologisches Heilversprechen).

Verstärkt wird die Botschaft durch das Konzept der Fremdheit: Ghuraba (*ḡurabā'*). Ghuraba wird in der klassischen arabischen Poesie nicht als Merkmal der Herkunft sondern als ein Gefühl beschrieben. Man solle auf dieser Welt wie ein Fremder wandeln, denn im Vergänglichen liege nicht das Glück. Die Uneindeutigkeit des Begriffs nutzen Salafisten, um ihn im Sinne ihrer Ideologie zu interpretieren: Sie seien die auserwählte Gemeinschaft, die auf der Welt fremd ist, als fremd angefeindet wird, die aber als Einzige dem Propheten nahe stehe. Viele Videos werden durch ein *nashid* (*našīd*, plural *Anāšīd*) begleitet. Diese

Vokalgesänge mit religiösem Kontext gelten, da sie sich keiner Musikinstrumente bedienen, als religiös erlaubt und sollen eine emotionale Sehnsucht wecken.

Solchermaßen Angesprochene, etwa Jugendliche, die noch nicht in ihrer Persönlichkeit gefestigt sind, können im Salafismus ihre Wunschvorstellung einer intakten, heroischen, auserwählten und gerechten Gemeinschaft verwirklicht sehen. Einen ersten Zugang bieten spezielle Webseiten, die leicht über ein, zwei Klicks im Internet zu erreichen sind. Ist das Interesse geweckt, kann der aktive Einstieg im realen Leben durch Anwerber und innerhalb von Peer-Gruppen stattfinden.

Die geklaute Religion

Der sogenannte Prozess der „Re-Islamisierung“ im Laufe des 20. Jahrhunderts ist keine Rückbesinnung auf traditionelle-religiöse Werte, sondern eine Ideologisierung des Islam, die Strukturen westlicher Ideologien übernimmt und integriert. Die Intoleranz, die Ideologien charakterisiert, zeigt sich im Islamismus daran, dass dessen Vertreter nach eigener Selbstzuschreibung die genaue Bedeutung einer jeden Koransure kennen, die Echtheit eines jeden Hadithes (*ḥadīṡ*, „Prophetenwortes“) genau beurteilen können, das Leben des Propheten und seiner Gefährten bestens zu rekonstruieren wissen und so über die letztendliche Deutungshoheit verfügen.

Die innermuslimische Kritik an den Theoretikern des Salafismus richtet sich vor allem gegen deren rigides Religionsverständnis, das eine kritische Auseinandersetzung mit der eigenen Religionsgeschichte, der Wirkungsgeschichte, dem eigenen Standpunkt oder mit historischen Bezügen vermissen lässt. Ohne Kontext und soziologische und literaturwissenschaftliche Bezüge, also die angemessene Einordnung, bliebe lediglich ein Ansammeln religiös-verklärten Wissens, das zudem subjektiv interpretiert wird. Eine Annäherung an die eigentliche Intention Gottes sei so unmöglich.

Im Gegensatz zum Salafisten gingen die klassischen Gelehrten davon aus, dass Vieldeutigkeit eine Gnade Gottes ist, da diese der Natur des Menschen entgegen kommt. So sei Variantenlosigkeit gar unnatürlich und Vieldeutigkeit könne Erleichterung für den Einzelnen bedeuten, Ansporn für die Wissenschaft sein und letztendlich erlaube erst Vielfalt, dass Widerspruchsfreiheit zum Kriterium der Wahrheit werden könne. Klassische Gelehrte ebenso wie heutige Theologen und Muslime sehen in diesem Anspruch auf Eindeutigkeit und absolute Wahrheit eine Anmaßung gegenüber der Religion und Gott.

Kategorien des Salafismus

Auf den Politikwissenschaftler Quintan Wiktorowicz geht eine dreiteilige Kategorisierung zurück.

- 1) „Puristen“: betonen die nicht-gewalttätigen Methoden der Verkündigung und Erziehung.
- 2) „Politische Salafisten“: heben die Anwendung salafistischer Glaubensgrundsätze für die Politik hervor.
- 3) „Dschihadisten“: nehmen militantere Position ein und argumentieren, dass die Umstände Gewalt erfordern.

Puristen stehen nicht unter Beobachtung der Sicherheitsbehörden.

	Islam Sunniten, Schiiten, Aleviten...	Extremismus politischer Salafismus, Dschihadismus
Koran	Offenbarung	Verfassung
Sunna	Brauch	Pflicht
Scharia	Werteordnung ethisch-moralisch	Gesetz politisch-gesellschaftlich
Dschihad	Anstrengung in verschiedenen Bereichen	Kampf zur Durchsetzung eigener Auffassung
Islam	Religion offen für Auslegung und Vielfalt	Ideologie der Moderne, geschlossenes Weltbild

Literatur

Bauknecht, Bernd, *Salafismus-Ideologie der Moderne*. Infoaktuell der bpb, 29/2015.

Biene, Janusz / Daase, Christopher u.a., *Salafismus und Dschihadismus in Deutschland*. Frankfurt/M. 2016

Hummel, Klaus / Logvinov Michail, *Gefährliche Nähe – Salafismus und Dschihadismus in Deutschland*, 2014

Said, Behnam T. / Fouad, Hazim (Hg.), *Salafismus. Auf der Suche nach dem wahren Islam*. Freiburg/Breisgau 2014

Said, Behnam T., *Islamischer Staat*, Bonn 2015 (bpb)

Seidensticker, Tilman: *Salafismus. Geschichte Vordenker, Organisationen*. München 2014

Schneiders, Torsten Gerald (Hg.), *Salafismus in Deutschland. Ursprünge und Gefahren einer islamisch-fundamentalistischen Bewegung*, Bielefeld 2014

Steinberg, Guido, *Al-Qaidas deutsche Kämpfer*, Bonn 2014 (bpb)